
Zeit unterm Stern
werk·schar·rufe in die zeit
von Ernst Leibl

In Ernst Leibl wuchs aus dem Sudetendeutschtum einer der bedeutendsten völkischen Lyriker der Gegenwart. Seine Lieder erwachsen aus dem Wissen um Schicksalsverbundenheit, um Vergangenheit, Weh, Seligkeit, Sehnsucht des Volkes. Im Wesen dieser Lyrik liegt etwas vom Pathos des jungen Schiller, die getragene Hymnik klingt von Hölderlin her, die harte, festgefügte Art erinnert an Kleist.

Völkisches gilt Leibl als religiöse Angelegenheit. Die Arbeit an der Zukunft Deutschlands ist ihm heiliges Werk. Von keinem anderen deutschen Liederdichter der Gegenwart ist Deutschlands Sendung in Europa derart lauter und kühn verkündet worden wie von diesem Sudetendeutschen.

Leibl verfügt über ein hohes künstlerisches Vermögen, seine Sprache ist bildkräftig, saftig, seine Verkündung ist frei vom abgebrauchten Schlagwort. Zu seiner völkischen Begeisterung tritt ein brennendes Menschentum.

In seiner Gesamtfassung gehört Leibls völkische Dichtung zu dem Echtesten und am meisten Zeitgemäßen, was wir Deutschen auf diesem Gebiete heute besitzen. Sein Werk ist geradezu angetan, das Tingeltangel völkischer Luxuslyrik als ein gewaltiges Orchester zu übertönen.

Die Jugendbewegten singen seine Dichtungen in den Vertonungen Walter Hensels. Ihnen ist Leibl längst Wesen geworden.

Nun bleibt der Wunsch, das deutsche Volk möge auf ihn hören!

Leibl / Zelt unterm Stern

Sudetendeutsche Sammlung der Literarischen
Adalbert-Stifter-gesellschaft / sechzehnter band

ZELT UNTERM STERN

werk – schar – rufe in die zeit

von

Ernst Leibl

Im Bärenreiter-Verlag zu Kassel

Gedruckt im Winter 1930–31
von der Landsknecht-Presse in Wittingen.

Drei bereiche umschließt der ring des lebens. Der erste ist der vegetativ-mutterschaftliche, der bewahrende und behütende bereich, in dem das menschenwesen geboren wird, sich ausbreitet, wächst: die familie. / Mutterschaft ziemt dem weibe. / Der andere ist der schöpferische bereich der männlichen tapferkeit, der wie eine schützende, harte schale den wachstumskern der gemeinschaft umschließt, die junge mannschaft nach dem gesetze der schar antreten heißt, den staat erschafft und die bevölkerung eines erdenraumes durch das werk der schar zur nation wandelt: ist der kultische, den gottesstaat erschaffende männerbund. / Des mannes tugend ist tapferkeit. / Der dritte und höchste ist der bereich des ewigen gesetzes, des schaubildes, der richtmacht, der zeichen durch die kultischer männerbund, staat, nation in der kosmischen ordnung ankern, der in hingabe und gebet erkämpft das ewige, das göttliche gesetz mit dem erdenland verschwistert: ist die unsichtbare gemeinschaft, die die lebenden mit denen, die vor ihnen waren, und denen, die nach ihnen kommen, zur wissens- und wesenseinheit des lebens bündet. / Schöpferischer kampf ist uns von diesem höchsten her geboten. Sieg und niederlage stehen bei den göttern. Schöpferisches leid wird dann durchgang zur entrücktheit der kämpfenden im ewigen sieg. / So widme ich dieses buch dem zu härte und zucht und schaubildgebotenem opferbereiten einsatz entschlossenen geschlecht, das, leibgewordenes gesetz der schar, im stromland mitte zwischen den vier meeren der nordsee, der ostsee, des mittelländischen und des schwarzen meeres durch schöpferischen kampf und schöpferische liebe die kosmische ordnung des kultischen reiches der mitte aufrichten wird. / Wir sind soldaten unter diesem zeichen, gefolgschaft des gestirns.

Ernst Leibl

STROMLAND MITTE

Der kanzler

Sein herz muß halten
in festen händen
und verhärten können,
wer völker führen
und reiche bauen will.

Nicht ohne schuld bleibt,
wer seinen weg geht
des werkes gewiß,
das ihn entsühnet.
Und das schicksal meistert
nur ein kühnes geschlecht.

Finster war Hagen.
Er höhnte sein herz!
Da er Siegfried erschlug
den reinen toren,
den königlichen helden,
die kraft und schönheit
des menschengeschlechts,
erschlug er sich selber;
obgleich sein herz stöhnte
und wider den grausamen willen sich bäumte.

Ein antlitz seh ich
wie erz gemeißelt.
Die hohe stirne denkt staatsgeschäfte;
die augen blicken ein drohendes rätsel,
die brauen darüber wie flammen wölken.

Gewaltig bricht es hervor aus der menge
der andern gesichter;
ein haupt und ein schicksal!
Der kopf des schönen, versonnenen pagen,
der wie ein sanft erwachendes licht
einst unter blühenden bäumen sich tummelte,
konnte zu solchem
ernste sich wandeln;
der wie ein abgrund ist,
vor dem du erschaudernd
und in ehrfurcht stehst.

Hinter diesem schweigen liegen
tausend erschlagene
wünsche und freuden . . .

Denn:
sein herz muß halten
in festen händen
und verhärten können,
wer völker führen
und reiche bauen will.

Ruf

Du mein heilig land,
not, der ich zugebannt,
rast du nach hartem streit,
du schmerz und seligkeit!
Hilf mir hie kämpfen heut!
Groß unheil mich bedräut.

Aus schluchten, nacht und sturm
aufbäumt der höllenwurm!
Der böse frevelgeist
mich dich verraten heißt.
O, komm mit deiner macht,
komm und verscheuch die nacht!

Wir schrein nach dir . . .

Wir schrein nach dir mit wilder wunschgewalt
ankünftigen reichs der mitte lichtgestalt!
Wir schaun dich innen schon, zeig dich uns ganz!
Vor deinem bild schweig frecher mummenschanz.

In wolken tarnt dein scheitel firngekrönt,
um deine füße meeres brandung dröhnt;
in der umarmung deiner grenzen ruht
der vierzehn stromesquellen aufbruchsflut.

Nach morgen, mittag, abend, mitternacht
schleppt hügellang ihr wasser reiche fracht.
Nichts hemmt den nährenden der reise lauf;
vier meere nehmen sie erfüllend auf.

Von ihren ufern ruft der mütter sang,
den wälder trinken jung und zeugungsbang,
draus dünste dampfen blau wie opferqualm.
Brotheilig reift der gottesleib am halm.

Aus dörfern flaggt musik wie frühlingsföhn
blutheiß berauscht von tanz und lustgestöhn:
sie feiern nach dem arbeitsschwülen tag;
es ist ein wurzgesunder menschenschlag!

Die mädchen blond und braun sind birkenrank,
die knaben schlank und kühn, die blicke blank:
des blutes blüte strotzend aufgetan
schaut uns aus morgenfrohen augen an.

Ein volk, den quellen und den stürmen nah,
gefolgschaft des gestirns, der heil geschah;
denn ihrem bann entsteigt dem lichte gleich
der vierzehn ströme heilges sonnenreich.

Du volk der mitte, neuen bauens ziel,
du adlerschrei, der aus den wolken fiel;
da wir verzagten, gab dein ruf uns kraft!
O komm, zerbrich der engen grenzen haft!

Wir heischen dich mit wilder wunschgewalt
ankünftigen reichs der mitte trostgestalt.
Wir sind verschworen dir in dienst und pflicht:
der feinde haß und hohn beirrt uns nicht!

Sonnwendlied

Und wird die faust uns schwach von schwielen
wir glauben unsern ewgen zielen
und glühen feuerbrände!
Und hoffen tief in harter schmach
auf Deutschlands sonnenwende.

Die fremden schachernd wurden schuldig.
Wir litten lange, gottgeduldig.
Bald aber hats eine ende!
Des geldes freche frevelmacht
gibt gott in unsere hände.

So laßt uns baun aus geist und liebe!
Die spreu zerstob; uns blieb im siebe
der not des kornes spende;
ans werk, ans werk! Der acker harrt,
streuts segnend ins gelände!

Kampflied der erwachenden

Wir sind der erwachenden notharte schar,
unser schritt will die schlafenden wecken!
Über uns kreist des deutschen reiches stürmender aar;
seht, er grüßt uns aus der finsternis, schwebt sieghaft und klar,
seine schwarzrote sturmfahne weht.
Hört, sie ruft euch, die zweifelnd noch bangen!
Denn nur der wird die freiheit erlangen,
der noch heut an das werk mit uns geht!

Nun zaudert nicht länger, ihr müden faßt mut!
Laßt nicht Deutschland den bösen zur beute!
Sie verkaufen unsre freiheit, sie verraten unser blut,
sie zertreten recht und sitte, rauben reich uns und gut;
macht ein ende, macht ein ende dieser schmach!
Stürzt die fürsten des wuchers von den tronen!
Räumet auf! Eure Arbeit wird sich lohnen!
Ihren götzen stürzt die fremdlinge nach!

Ihr kinder Deutschlands auf in den kampf
eurer zwingherren herrschaft zu brechen!
Folgt der fahne der freiheit auch durch brodelnden dampf,
daß die frevler entsetzen packt und lähmender krampf,
stoßt wie adler aufs feindliche heer!
Und zerreißt die erzitternden reihen!
Denen, die sich der gerechten sache weihen,
fällt der sieg über böse nicht schwer!

Rast auf dem gipfel

Deutschland . . .
dunkel erbraust es.
Ein schrei springt auf von der erde
wie des Prometheus schrei,
der an den felsen gefesselt,
weil er den menschen
das feuer der götter gebracht hat.

Aus dem dunkel hervor
bricht der schrei;
und wird gesang
der dunklen,
von feinden geknechteten,
von fremden tritten geschändeten
deutschen erde;
steigt wie ein habicht,
drängt durch das finstre gewölk. –
Blutrot schwebt er und wird,
sieh! ein silberner vogel
gewaltigen maßes,
ein luftschiff! –

Einsam wandert es
durch die öde des weltraums;
aber tapfer gesteuert
zwischen drohend wogenden wolken
geistkühn unbefahrene wege wagend,
raumbezwingend
durch geist und himmelstürmende leistung.

Wandernder schrei unsres volkes,
das in Europas mitte,
ein volk der ahnung und sehnsucht,
wie ein gebundener jüngling wohnt
schlummernd noch und kaum erwacht
zum gefühl seiner glieder und kräfte,
von der wildnis
des hasses derer umdräut,
die dich nicht kennen,
du gläubiger jüngling der völker;
aber wie schimmernde taubenschwärme
über der wildnis
grüßt dich die liebe derer,
die an dich glauben.

In deinen träumeraugen
schon dämmert
deiner freiheit tag,
da du in deiner freiheit
die aller völker erstritten.
Wie Parzival mußt du ausreiten;
hohn muß dich überschatten,
und gelbe feuer des hasses
regnen auf deinen weg;
durch die finsteren schluchten,
da tod dich und teufel umschleichen,
mußt dein roß du geleiten,
du ritter Gottes.
Aber auch dein pfingsten kommt.
Den gral wirst du halten

in deinen händen
und dein reich aufrichten,
das deine kinder eint,
die heute noch unerlösten,
in einem glauben
und einem lieben,
von meer zu meer,
von strom zu strom,
von gebirg zu gebirge.

Schon schwebt dein volkstum
wie ein liebendes herz,
aus seiner gewaltigen liebe schöpfend und schaffend,
in den nebeln des hasses
über der blutigen erde.

Volkstum,
dröhnender sturm,
stimme gewaltig,
gewebet aus tausenden stimmen;
eins
bin ich mit deiner abgestorbenen seelen,
deren klingen noch in mir ist,
und eins mit denen,
die noch nicht geboren ruhen im schoß meines volkes.
Einmal brechen sie vor,
kämpfend meine sehnsucht tragend durch die zeit ...
Mich schon wehet schaudernd
der atem des todes an
wie der herbstwind
die leuchtenden blumen des feldes.

Aber der acker wird grünen,
wenn schon lange verlodert
die strahlenden flammen.
Menschen meines blutes
werden wieder stehn
auf der wildschönen, schmerzensreichen,
in farben erglühenden erde,
trotzend der welt und kämpfend.

Wir,
ein volk!
Wir,
ein schicksal stehend,
besiegt zwar,
doch trotzend dem schicksal,
auf den trümmern des krieges,
den gegen die welt wir bestanden.
Wir, eine welt in der welt!
In der wildnis des weltraumes horstend
wie ein adler auf hohem gebirg
im sternengezweige des himmels.
Ich schaue, mein volk, deine macht,
die in deiner tätigen liebe gegründet.
Ich sehe das reich schon erstehn,
das dich erst als ein volk erschaffet,
das über alle deutsche erde
wölbet die heilige kuppel,
deren säulen
herrlich ragen,
in dem wir wohnen werden

verteidigend, was unser,
und achtend, was anderer ist;
immer wieder wagend
wikingerfahrt
in die verhüllten, noch unentdeckten
länder des geists und der seele,
wissenschaft zu erringen
und in dem neuentdeckten land
unsre fahne zu hissen.

Denn das sternbild des nordens leuchtet,
der heilige wagen,
und das weh der sehnsucht
über unseren häuptern.

Der gefesselte sklave

Tanzen will ich.
Tanzen!
Tanzen das stürmende lied,
wie der gefesselte sklave
sich seinen ketten entringt.
Aus dem dunkel ins licht empor
tanzen,
tanzen möcht ich!

Seht im finstern gefängnis,
seht, dort kauert er regungslos,
dumpf hinbrütend
der menschensohn!
Ach, geschnürt sind die füße ihm,
und die hände sind,
weh!
ihm auf den rücken zusammengebunden.
Dumpf,
verzweifelt,
von nacht überschüttet,
liegt er dort auf dem boden,
regungslos!

Doch jetzt?
Bewegt er sich nicht?
Schlägt er nicht eben die augen auf?
Wer ist er?
Wer bist du?

O! Ich bin es!
Ich selber,
ich selbst der gebundene sklave!

Liege hier auf dem boden,
der feucht ist von meinem unrat,
und von dem wasser,
das von den wänden trieft.
Liege hier in dem finster,
das voller wilder gesichte ist,
bruder der nacht.

Du herrscher des tages,
verflucht seist du!
Verflucht, da du mich dem feind überliefert,
verflucht, da du mich in dies elend stießt,
verflucht, da du nicht sterben mich ließest
den freunden gleich!
Sei dreimal verflucht!

Ach, noch hör ich die stürmenden,
höre die jünglinge singen
das lied vom vaterland.
Sehe, sie stürzen, fallen,
den heilgen gesang auf den lippen.
Weh, daß ich lebe!
Sie singen das lied vom vaterland:

„Gebirge ragen in ewigen schnee,
gebirge gebären wie mütter die ströme,
sie senden die wilden hinab in die ebnen,
die freiheitjauchzenden söhne der berge.

Stürme reiten hinab vom gebirge,
stürme jagen heran aus den steppen,
stürme kommen vom meere gefahren.
Sie reiten aus morgen,
sie schnauben aus abend,
sie rasen aus mittag und mitternacht:
Deutschland erwache!"

O! Was nützt es,
daß ich mich winde,
die fesseln zu lockern?
Doch? Hier an den händen?
Nein!
Fester nur schneiden sie mir
ins fleisch!

Schlage die stirn auf die fliesen,
unglückseliger!
Beuge dein haupt!
Die gestirne des nordens sind tot.
Die könige starben,
die helden verdarben,
da die brüder zertrat
das geschwader der schlacht.
Neige dein haupt auch du
und sterbe!

Doch hier eine kante am stein?
Sei du mir helfer.
kalte, harte, schneidende schärfe!

Lieber als brot,
ob hunger auch quält,
lieber als wein,
ob durst mich auch dörret,
bist du mir!
Sie dachten in nacht
mich für immer
versenkt zu haben?! –

Ich grüße dich,
schärfe des steins!
Grüß dich wie eine geliebte!
Wie ich den morgen grüße
nach quälender nacht,
heiße ich dich willkommen!

Frei sind die hände!
Seht die schnüre zerschnitten!
Und die finger ballen sich noch zur faust!
Und die beine!
Ach, sie können noch schreiten!
Und der körper,
er kann sich noch strecken!
Nun ihr arme,
Nun ihr kniee,
sprenget die türe auf!
Seht!
Seht, sie bewegt sich!
Sie weicht!

Seht da,
es schimmert,
seht, es flutet das licht!
Freiheit!
Sonne!
Und du, mein Deutschland!

Land liebe

Land liebe ohne maßen,
sudetendeutsches land.
Nun bist du land des leides:
doch glück und schmerzen, beides,
strömt dir aus gottes hand.

Wir grüßen dich im elend
dir treusam zugewandt.
Du kämpfend gottes streiter,
dem reiche wegbereiter,
sudetendeutsches land.

Kampfbild

Eine sudetendeutsche schar hat den befehl erhalten,
ihre stellung bis auf den letzten mann zu halten.
Der führer spricht:

Auf schmalem boden stehn wir.
Es stürmt der feind.
Nun zielet sicher
ihr kühnen söhne Sudetendeutschlands!
Singet noch einmal das lied der heimat,
singet das hohe lied
von der jünglinge tapferkeit!
Und schicket den tod
auf jauchzenden kugeln
in die reihen der feinde!
Dort brechen sie vor
wie wölfe in rudeln
aus finsteren wäldern;
die zähne fletschend
und heulend gierend
nach unserem blute.
Seht wie sie stürzen!
Wie wild vor dem jäger.
Aber der feinde sind gar zu viele!
Todgeweiht sind wir.
Wir werden fallen.
Doch der tod ist sicher;
das weiß ein jeder.
Und wann er kommt,
darf keiner erschrecken.

Groß ist unser schicksal,
im kampfe zu fallen
dem kommenden reich.
Zwar keiner wird leben,
doch kunde wird bleiben
ein mahnendes denkmal,
daß wir gestorben
auf unserem posten
für das große, das heilge, das vaterland.
Laßt unsere fahne noch einmal wehn,
das schwarze tuch mit dem roten schwerte,
den mördern zum hohn!
Seht über uns kreiset
der adler des ruhms!
Es lebe die freiheit Sudetendeutschlands!

Bereitet den raben
die mörder zum fraße!
Nicht werden die spotten,
daß unsere stellung
sie leichthin genommen!
Nun zielet sicher!
Es räche, wer lebt,
die gefallenen brüder!

Gruß der verbannten

Gegrüßet seist du,
notboden der heimat,
im namen der kraft und der herrlichkeit
des großen, des heiligen vaterlands.

Schirm Gott, die wir lieben,
und deine berge und täler und äcker
vor des feindes wut und zerstörungswahnsinn;
und führ die verbannten
als deine gesandten
zurück in ihr eigentum.
Gib uns, den kämpfenden,
siegkraft und freiheit
und mut auch des herzens,
im glück nicht des göttlichen amts zu vergessen:
dein reich aufzurichten
in mitten Europas
und Gottesdeutschland im werke zu leben!

Tagewerk ruft die geknechtete erde!
Erlös sie aus finsternis, haß und verblendung
durch unser opfer und unsere arbeit.
Laß öde und wüste leben zeugen
und wildnis zu einem garten uns wandeln!
Segne der liebenden treue umarmung
und laß aus tapferem blute blühen
menschen nach deinem ebenbilde.
Gib unseren knaben, den schlanken blonden
den blaugeäugten,

einen geistkühnen sinn
und wagemut
und schönheit des leibes.
Laß sie freuend auf grünem rasen sich tummeln,
speere werfen,
steine stoßen,
die körper meistern in sprung und lauf
und in der gewandtheit der ringer sich üben!
Laß sie männer werden,
die nimmer dulden das joch der fremden.
Laß unsere fahne,
das schwarze tuch mit dem roten schwerte,
sie vorwärts tragen
und auf die wälle der feinde pflanzen!

Ihr siegschrei
grüße die toten der heimat
und die kämpfer alle,
die ihr in treuem dienste gefallen.

Prag

Und wieder atme ich deine seele
du unsere stadt,
du hunderttürmiges, unvergeßliches, goldenes Prag.

Im abendrauche
lagerst du an den tönenden ufern der Moldau,
die schimmernd strömet und ruhig,
wie eine wallfahrerschar,
die zu dem dom des heiligen Veit ist gepilgert
und friedlich feiernd nun rastet
am fuße des stolzen Hradschin.

Und deine türme ragen
wolkenjauchzend,
aufgereckte standarten des ruhms;
Deutschlands sendung verkündend
hin in den sudetischen raum.

So lernt ich dich lieben!
Als du mich knaben umfingst,
durch winklige gassen mich führtest
und an trauliche plätze.
Des adels paläste zeigtest du da
dem staunenden,
die torgewaltigen, formkühn wuchtenden
und die behäbigen breithin ruhenden bürgerhäuser.
Wenn ich über die brücke ging, die Parler erbaut,
ein steinernes wunder!
Und der Roland mich grüßte wie in der deutschesten stadt,
o, wie brannte mein herz da!

Da du dem knaben erzähltest
von jenem großen gewaltigen Deutschland,
das wagenden geistes
und göttlicher Kunst voll;
im rausche der eigenen schöpferkraft
ein gottgesegneter künder und former
mit pflug und feder,
mit hammer und meißel
die lande gemeistert des weiten ostens
und dich auch der mitte dreieinigkeit, dich deutschgezeugtes
feuergeborenes, feuergenährtes, dich gottesfackel,
du aufbruchland Böhmen,
dich brückenland Mähren,
dich vorhutland Schlesien.
Dem adler des reiches folgtet ihr freudig einst,
wenn sein schrei euch rief
des abendlandes ordnung zu schützen.
Ihr trugt eure farben als Deutschlands lehen,
kronwächter der kraft,
die deine burg
die dich erschaffen,
mein Prag.

Die täler der Beraun
sie klingen mir heute noch!
Wo der Karlstein kündet
die trotzige feste,
wie er des reiches krone
im kriegssturm treulich gehütet,
bis im triumpf sie der kaiser
heimholt' auf die burg zu Prag.

Seht, wie die abendwolke
lohend ragt übern hügel,
da einst der thron der deutschen kaiser uns strahlte.

Also geheiligte stadt,
die unser volk einst sprechen lehrte,
die einigende, die allumschlingende sprache;
nimmer bist du vergessen,
mutter, gebärerin!
Nimmer vergißt dich die jugend,
der du als erste in deutschen landen
wissenschaft schenktest.

Die hohe schule,
die Karl gestiftet, der lützelburger,
heute noch ist sie uns unverloren
ein stück des deutschen vaterlands.
Und rast auch der feind
und will dich uns rauben,
wer wähnt sich so stark,
aus unseren herzen die liebe zu reißen?

Mißleitetes volk, das die mutter steinigt,
die es gesäugt,
du stamm der Tschechen!
Im schoße Deutschlands groß geworden,
hebst du die waffen,
mutterschänder,
wider dein eigenes besseres teil,
wenn du das wesen der mutter schmähst.

Einst wirst auch du
dich wieder besinnen,

daß deine seele Deutschland gehört,
oder in raserei dich vernichten.

Wir können warten.
Sudetendeutschland, uns schicksal und sendung,
lebt in uns allen!
Und tobst du auch jetzt in wahnsinn und irrnis,
Sudetendeutschland ist unvertilgbar!

Und seine fahne,
das schwarze tuch mit dem roten kreuze,
einst wird sie wehn auf der burg zu Prag.
Und Prag, das geläuterte
unvergessene,
wird wieder ruhen im schoße des reiches,
wie einst gekniet der verlorene sohn im hause des vaters.
Dann wird es wieder treue kennen
und die sprache verstehen der eigenen mutter.
Und freude wird sein und großes frohlocken,
daß heimgekehrt das verloren geglaubte,
das büßende Prag.

Dem meister

Anläßlich der Franz Metzner-gedächtnisfeier 1929 gesprochen

In ehrfurcht nahn wir deinem ewgen antlitz,
das aus der fülle der gestalten bricht.
Sie rasten an der straße deines lebens
gleich meilensteinen, die gebirgwärts weisen.

Du größter deiner kunst und des jahrhunderts,
dem du uralte neue deutung schenktest.
In die erschlaffung unfruchtbarer zeit
erscholl dein ruf wie regen in die wüste.
Gesetze, die die schwachen nicht verstehn,
von ahnen her in unserm blute formend,
in dir, Franz Metzner, künden sie sich neu!
Im schöpferrausche deines eignen schaffens
verschwisterst du das eine mit dem andern:
Zweieinheit bauender gestaltungslust
wird, was von gleicher mutter stammend,
zerrissen ward durch willkür, wieder eins
im formgewachsnen leben deiner schau!
Gleich einem pfluge ist des meisters meißel;
denn wo er ging, entsproß ihm unvergänglich
verhaltene gebärde seiner kunst.
Erdgottgesichte drängen aus dem stein,
der wie vom zauberstabe angerührt,
uns quelle wird, aus der wir dürstend trinken
ein leben, das sich in der kunst verzehrt.

Des meißels meister du! Gestaltbezwinger!
Der den gedanken bannt in form, die dauert.

Das flüchtigste verhaftest du der rune,
die aus dem felsen ewig zu uns spricht.

Wie findelblöcke einer urzeitlandschaft,
die stern und wolke heischen über sich,
so wuchtet, riesen, göttern gleich der mensch
empor, und wäre er gleich vom sturme
des schicksals blitzgezeichnet hingeschmettert!
Solange er der erde kindschaft spürt,
ist groß er, unbesiegt noch im zusammenbruch.

Ein Siegfried schritt er einst in stolzer jugend,
die hohe stirne ragend in gedanken,
im tänzelnd leichten rhythmus seiner glieder,
von kräften sprühend, die sein werk entflammt.
Die junge faust umfaßt mit sicherm griffe
das kurze schwert; bereit ist er zum kampf!
Indes die andre hand das haupt beschattet
und augen spähen in ankünftge dinge.

Bald jüngling wird von deinem kusse schwanger
das weib gehn über tragend ackerland,
die hände faltend über ihren leib,
den kindgesegneten: werdende mutter!
Als siegerin reicht sie des lebens fackel
in zukunft hin; du aber steigst zu roß
ein fackelreiter deines traums vom glück.
Froh über dunkelschwerem tale flaggt
der leuchte feuer, das die tat gebiert.
Die blicke willst du auf zur höhe reißen
all derer, die im dunkeln lasten tragen.

Dort kämpft dein bruder durch die flut der nacht,
lastträger, erdenschwer den nacken beugend.
Sein mantel wehet schleppend hinterher,
So beugt die ähre sich in brotes demut,
das millionen nährt mit seiner kraft.
So geht der mann, der leides bürde tragend
die welt erlöst durch seine eigne not;
und retter wird, wenn in der einsamkeit
die tat ihm reifet, die befreien kann.

Doch alle tat verändert, stürzt und baut.
Im kampf zertrümmt das morsche, halbe, tote.
Und durch die menschheit, die zum lichte sehnt,
schreitet das leid, hintilgend unsere schuld.
Das leid wird sühne, schicksal, werkes wurzel,
aus der des reiches stolzer baum ergrünt,
in dessen schatten rastend, mittagsheilig,
das mahl der bruderschaft im geist bereitet.
Wann werden an des grales tafelrunde
in frieden sich Europas völker finden?
Wann werden wir den blutgefüllten kelch
des leids in glut der liebe leuchten sehn?

Noch raset über uns der sturm des krieges;
ein traum, dem nie erfüllung ward, ist friede.
Denn wo tyrannen knutend freiheit knebeln,
reckt sich der widerstand und riesengroß
jagt eines tags im feld die völkerschlacht.
Die tyrannei zerbricht! Zermalmt, zertreten
liegt mann und roß und wagen des tyrannen.
Dann wie der sturmflut wieder ebbe folgt,

so kehret kurze zeit des friedens wieder.
Und dankbar den gefallnen freiheitskämpfern
errichtet sich ein volk das ehrenmal
am schlachtfeld, wo des frevlers schwert zerbrach.
Zu Leipzig ragts, von Metzners meisterhand
gestaltet als ein dom erhabner andacht.

Dort brauset die standarte seines ruhms,
der ihm die welt erobert völkerweit.

Doch in der stille wuchs es gleich an größe,
fern vom geschrei des marktes, einsam steilend,
sein werk. Wie ein choral, ernst und erhaben,
der landschaft orgel, dunklem wald entsteigt,
der landschaft, die mit wiesen, ackerbreiten,
auf wogen eines hügellandes dämmert,
aus bäuerlichem blut erhebt er sich.
So singt die schar, die nach der fernen,
ach wunderselgen stadt am berge wallfahrt.
Des Egerlands musik und mystik glutet
und flutet lebenspendend wie aus einem
uralten, feingeschwungnen, böhmschen glase.
Wie viele tranken schon aus diesem becher!
Wie viele wirken heut erfüllend das,
was er, der meister ahnend vorgestaltet!
Sein fuß, er spürte weg in neues land;
der sendung blieb er treu des deutschen Böhmens,
ein quellenland, ein aufbruchsland zu sein!

Und so verehren wir in dir, Franz Metzner,
den größten deiner kunst und des jahrhunderts,

dem du uralte neue deutung schenktest.
Wohn unserm volke bei mit deinem geiste!
Stark in der hymne unsrer nation,
gewaltig in Europas neuer kunst
tönt deine stimme und wird nie vergehn!

Im märkischen raum

Durch die märkischen wälder geh ich mit glühender seele . . .
Schön ist das märkische land; doch schöner die badenden knaben;
aber dort hinten im mittag liegst du, Sudetendeutschland!

Wenn ich deiner gedenke, wird dunkel das land, das schöne!
Aber hell wirds in mir, dem ärmsten sohn deiner berge,
leuchtest du noterde mir, heilges Sudetendeutschland.

oS bist du ganz das meine! Sonne mir niemals entrissen,
kraft, die mich überströmt, wie der morgen die nächtige erde,
daß ich erschaudere tief und bebe, Sudetendeutschland!

Stünd ich im kreise der brüder; wieder in ihrem kreise!
Singend die heiligen lieder, singend zu deinem preise,
wenn das feuer uns eint in der nacht, Sudetendeutschland.

Mächtig dann steigt er empor, kreist stolz wie ein erzener habicht
über unseren häupten und wehet wie eine fahne
über den bergen der heimat, dein name, Sudetendeutschland!

Weh mir! Die hände der brüder, o, könnt ich sie fester fassen,
zönnt ich sie alle gewinnen dem dienste in deiner freiheit,
daß in Sudetendeutschland sie dienten dem kommenden reiche!

Durch die märkischen wälder geh ich mit glühender seele.
Endlos breitet der raum sich nach morgen hin und nach mittag,
als erwart er den meister, der mit dem reich ihn erfülle!

SCHAR UND WERK

Bereitschaft

Was werden will, wächst heimlich in der stille,
abseits vom breiten weg der müden masse.
In liebe stark und gläubig stark im hasse
formt schon aus hundert keimen junger wille.

Not weckte ihn. Die jungen aber hörten
den ruf bei schwerem tagewerk und nahmen
ihn schauernd auf wie acker heilgen samen.
Und schreiten, fackeln unter trugbetörten.

Bald werden sie, ein sonnwendfeuer, glühen,
in brudersinn und liebe, gottvermählte.
Ein jeder scheit und flamme! Auserwählte
des neuen volkes, neuen morgens blühen!

Schon sinnet gott in seinem hohen rate.
Bald sprengt gestalt die letzten schalenringe.
Und aus den trümmerwelten toter dinge
hebt kühn die schar ihr reines bild vom staate.

Lied der schar

Es wirbeln die trommeln,
es rufen die fahnen,
die pfeifen jauchzen im stürmerschritt.
Wir schreiten und singen!
Ihr lieder des volkes,
ihr ströme der heimat, kommt, schreitet mit!
Wir sind bereit, wir trotzen der gefahr!
Bald ist es zeit! Ein neues stürzt, was war,
wir schar.

Ihr unsere wimpel,
seid sieghafte zeichen
des jungen aufsteigenden geschlechts.
Wir wollen nicht modern,
nein brennen und lodern!
Wir blicken gradaus und nicht links und nicht rechts!
Hie manneszucht! Hie treue hart und klar!
Und unser glaube stark, unwandelbar:
die schar.

Es siegt unser wille,
wenngleich wir auch fallen.
Wir, vaterland, sind dir nur saat, weg und spur,
O, Deutschland der freiheit,
land unsres gesetzes,
dich grüßen wir jungen; gott schütz deine flur.
Du wirst gestalt! Wir bringen uns dir dar.
Staat unsres lebens werde offenbar,
uns schar!

An die mannschaft

In euren harten, kampfbewußten schritten
spür ich gestaltenreicher zukunft drang.
Ankünftger stürme gruß ist euer sang,
die brausen werden in Europas mitten.

Schon strömt es über in verzagte seelen
von eures glaubens, eures hoffens kraft.
Ich ahn in kleinen dingen mutterschaft
der großen tat, die allen wird befehlen.

Sie wird das volk der mitte wieder einen
das der parteien bruderkampf zerriß!
Faucht gleich die zwietracht noch von deren biß
verwundet Deutschlands edle kinder weinen.

Ich weiß, ihr formt euch schon, des reiches scharen!
Bereit zum aufbruch, wann die zeit ist reif.
Wer kämpfen will, der hält die ohren steif;
ein schicksal will sich zeugend offenbaren!

Im raum der vierzehn heilgen ströme dämmert
ein frühling schon aus herber wintersaat.
Schon trägt die schar ihr stolzes bild vom staat
hinein ins werkland, wo das leben hämmert.

Wimpel aufzug

Einer: In diesen boden rammten wir den pfahl,
dran unsres lagers wimpel flaggen wird
als zeichen einer wachenden gemeinde,
als sinnbild unserer bruderschaft im geist;
wir hier verbündete des neuen volkes,
wir hier uns lagernde, wir grüßen dich,
dich muttergrund des lebens, trächtge erde,
daraus der stolze schaft des wimpels steilt.

Die schar: Erde, du mutter uns, wir grüßen dich!

Einer: Die zelte stehn auf deinem dunklen grund,
darin geheimer kräfte adern pulsen.
So trag sie treu und gut, du nährerin!
die du uns heimat bist und rast und schild,
der unsres lagerfeuers gluten heget.
Bald wird die flamme aus den scheiten fluten,
die uns versammelt, wenn der abend groß
sein weites zelt ob unsern zelten spannt
und über uns des wagens sternbild kreist.

Die schar: Erde, du hüterin, umhege uns!

Einer: Noch ist es tag! Ihm lasset uns frohlocken!
Er ruft zum werke, dem die schar geweiht;
er will, daß wir der erde mächte meistern.
Es ist gering, was unsre augen schaun,
vor dem, was stark aus gottes willen drängt!
Was wärs, besäßen wir die ganze welt,
wenn die gestalt zerbräche, der wir dienen?

Sie steht vor uns und heischet, daß wir wirken,
daß wir im eignen leben sie vollenden treu.
Denn ohne sie wär rings ein trümmerfeld
und unsre schar zerstöb in einzeldinge,
wenn ihre zeichen, die uns führen, fielen.
So laßt ihr sinnbild, unsern wimpel steigen!

Die schar: Wir grüßen unser werk und seine fahne!
Sie mahne immer uns zu dienst und pflicht!

Einer: So steige wimpel! Höher immer steige,
so wie ein knabe klettert wipfelwärts.
Und wie du steigst, läßt du die kleinen Dinge
der nähe unter dir und ring um ring
der weiten erde taucht in deinen blick.
Nun liegt die zeltburg schon in deinem kreise,
schon äugst du über bäume, die wie pilger
rings um das lager raunend knien und feiern.
Dahinter wogen äcker, bühel, triften,
in die sich dorf um dorf und städte schmiegen;
nun muß der fluß schon in dein antlitz leuchten,
der vom gebirge wandert hin zum meer,
das brüderlich die wasser all vereint
zu einem aufgebot des ungestüms.
Und dies wird tiefstes gleichnis unserm bunde:
wir sind das meer, das alle wasser ruft
und alle bäche, alle ströme fordert
zu einem tag des wirkens und gestaltens.
Nichts gilt das ich vor unserm starken wir!
Wer wäre so vermessen, sich zu nennen,
wenn über uns des bundes fahne loht?

Die schar: Gesetz der schar, du bett, in dem wir strömen,
gesetz der schar, trag unsres lebens schiff
und leite es zu fernen, schönern ufern
bis in den hafen seliger vollendung!

Einer: Denn ohne satzung herrscht das ungestalte,
das mütter mordet ohne sinn und ziel.
Der schar, des staates und des reichs gestalt,
wer kann sie bauen ohn gesetz und zucht?
Der glaube führt, die treue folgt und liebe
durchglühet alle, gibt den händen kraft,
zu helfen, wenn der bruder hilfe heischt.
Die liebe horcht hin in des andern not
und eh er selber noch das wort gefunden,
naht sie schon ungerufen; denn sie ahnt
und weiß um vieles ohne mordend wort.
Wort kann gestalten, es kann töten auch;
und das gesetzt erfüllt sich nicht im wort.
Das werk nur steckt die grenzen ab und heilt.
Es läßt den kühnen bau des reichs erstehn,
für dessen größe unsre fahnen kämpfen.
Dich stromland mitte sucht der junge wille,
dich schaun wir schon in sehnenden gesichten.
Aus blut und boden bauen wir dein haus,
darin das volk des bundes wohnen wird
in brüderlicher eintracht seiner stämme.
Trennt haß und irrnis gleich noch viele herzen,
bald werden deine stimme sie verstehn
und ihre not wird wiege sein des neuen,
ankünftigen reichs, das alle brüder eint.

Die schar: Du reich der mitte, komm, erlöse uns!

Einer: Ja, brüder, ihr gefolgschaft seiner fahne,
es wird erstehen, wie aus kalter erde
das leben stürmt nach harter winterszeit.
Es wird erlösen und geschwister werden
sich wie nach schwerer krankheit neu erkennen
und werden tief erschreckend staunend fragen:
„War uns das auge blind, war taub das ohr?
Welch fieber konnt den sinn uns so verwirren,
daß wir das eigenste verwüstet haben?
Aus welchem krampfe sind wir aufgewacht?
Nun lasset uns durch liebesopfer büßen
und uns im mahl der gottesminne einen."
Seht dieses schaubild sehen die entzückten:
daß vierzehn ströme eine sprache sprechen,
die stumme sprache schöpferischer liebe.

Die schar: O reich der mitte, komm, erlöse uns!

Einer: Bleibt treu entschlossen brüder, die ihr witternd
die herrlichkeit des neuen reiches spürt,
eh sie erstrahlt vor allem volk der mitte.
Denn den entschlossenen verbünden sich
die götter selbst und der ist stark, des licht
sich offenbart; seid fackeln brüder! brände!

Die schar: O reich der mitte, komm, erlöse uns!

Einer: Doch über dieser wunschwelt schaugewalt
vergeßt nicht die verheißung der geburt.
Grüßt Deutschland, das selbst in der tiefsten schmach
das sternbild leuchten sah ob allen häupten!
Drum neigt euch, fähnlein, neiget dreimal euch.

Ihr grüßet gegen mitternacht die helden,
die meerbefahrend Deutschlands größe dienten
und starben, wie das vaterland befahl.
In meeres sturmlied gellt ihr siegesschrei,
ruft durch die nächte, mahnt zu gleichem dienst.
So neigt euch, neiget, grüßt die treue schar!

Ihr grüßet gegen abend, grüßt die mannschaft,
die Frankreichs blutgenährte erde deckt.
Grüßt sie, die jungmannschaft von Langemark.
Das lied des aufbruchs singend stürmten sie
wider den feind. Sie fielen, doch sie siegten.
Denn völker, welche singend in den tod gehn,
sie stürmen ihrem großen tag entgegen,
und tod wird durchbruch hin zu stärkerm leben.
Heiß in die herzen der noch ungebornen
des volks der mitte, springt, der jünglinge,
der brand des jauchzend dargebrachten opfers.
So haben sie ein licht uns angezündet,
leuchtfeuer, das die jugend leiten wird.
Grüßt auch die tapferen, die hoch in lüften,
dem tod begegneten auf ihrer bahn,
da sie verteidigend das quelland mitte,
sich wissend opferten um seinetwillen.
Ehrt ihren glauben, der auch unser glaube,
daß aus Europas mitte aufstehn wird
das heil, das seine vierzehn ströme träumen:
der heilge bund des einen abendlands.
Grüßt auch die wagekühnen wegbereiter,
die Deutschlands namen aus erniedrigung

zu neuem glanz durch kühne tat erweckten,
sie, die mit stürmen um die wette fuhren
und wilden wettern ihren weg abtrotzten.
So neigt euch, neiget, grüßt die treue schar!

Ihr grüßet gegen mittag, grüßt die treuen,
die fern dem mutterland der vierzehn ströme
in fremden teilen weiter erde fielen.
Sie kämpften einsam, doch sie wichen nicht,
bis übermacht der feinde sie zermalmte.
Sie wahrten größe auch im untergang.
Und dies ist mehr als leben; denn ein volk
kann viele sterben sehn, doch stirbt es selber,
wenn seine ehre, seine würde stirbt.
So neiget euch, neiget, grüßt die treue schar.

Ihr grüßet gegen morgen, grüßt die tausend
und abertausend, die einst neuland suchend,
aus ödnis ihren kindern heimat schufen.
Im schirm des schwertes führten sie den pflug,
wo wölfe hausten und die elcheästen.
Und brach der feind verheerend in die marken
und schatzte dörfer, höfe, mordete,
aus asche, trümmern, wunden, niederlagen,
stets bauten sie die heimat wieder auf.
Der bauerntrotz erzwang sich seine äcker
und selbst die sümpfe und den kargen sand
verwandelte ihr schweiß in frucht und garten.
Ein hartes leben formte mensch und land
zu urgestein, ein reich daraus zu hauen!
So neigt euch, neiget, grüßt die treue schar!

Nun grüßt noch einmal fähnlein, neigt euch dreimal!
Nach allen winden,
nach allen meeren,
die grauen heere
des aufbruchs zu ehren!
Die siegreichen eines besiegten volkes,
die helden, die starben und ewig doch leben!
So grüßet, neigt euch dreimal, schweiget, neigt!

Die schar: Wir haben gefeiert,
wir schwiegen und sannen
dem ewigen schicksal der völker nach.
Das schicksal der scharen
wirkt schicksal der völker:
die kraft, die nicht rüstet,
bleibt fruchtlos und brach!

Einer: So laßt uns denn singen,
das lied unsres bundes;
ihr brüder stimmt an
das hohe lied!

Die schar: Stromland mitte, hort des friedens,
weltenherz und sonne du,
segnend mutterschaft und samen
neig dich deinen kindern zu!
Wie der vierzehn stromesquellen
aufbruch sei ihr erdenlauf;
zu der fernen stadt am berge
führ die dürstenden hinauf!

Laß uns schaun dein reich, des scheitel
klar aus gletscherfernen strahlt,
und an dessen saum die brandung
von vier meeren schäumend malt.
Wir sind heerbann des gestirnes,
das ob deinem haupte kreist,
das den weg zu zucht und dienste
sinngewollter ordnung weist.

Sprechen gleich in vielen zungen
deine stämme; alle eint
gleicher glaube, gleiches lieben,
gleiche hoffnung, gleicher feind.
Bindet brüderlich die hände,
lasset hader, haß und neid,
wissend, daß ihr eines sternbilds,
bluts und bodens söhne seid!

Stromland mitte, unsrer liebe
unsrer wunschwelt heimat du,
segnend mutter, segnend kehr dich
allen deinen kindern zu!
Wir des neuen bunds gefolgschaft
sind dir wall und schild und schwert!
Du gebiete, wir gehorchen,
werden opfernd deiner wert!

Gesang der fahne

Ich rufe euch! Ich rufe euch alle, daß ihr mir folget.
Ihr wache jungmannen, aufbrechende scharen,
ihr, die ihr in zucht dem gesetze gehorsam,
das in mir körpert, bereit seid zu handeln.
Ihr, die ihr horchet der ernsten stimme ankünftiger gestaltung,
dem schaubild verschworen des kommenden reichs.

Ich rufe euch hände, daß ihr mich traget
hinein in das bauland der schaffenden männer,
daß ich sichtbar wehe ob allen häupten
ein zeichen der hoffnung im notharten tag.
Ein richtmal sei euch in schwankender zeit
die schwarz-rote fahne des balkenkreuzes.

Ich rufe euch hände! Pflanzt mich mit heißen,
mit kühnen herzen, doch kühlen, sachüberlegenen stirnen
hinein in den boden,
der muttergründig nach osten euch weist.
Den mutlosen sollt, den verzagenden brüdern
ihr aufrechten, richtbild und anruf sein!
Denn nur wer tapfer des werkes gewiß
wirket, reißt auch die andern mit
zu opfer und tat.
Schwört denn auf meinen schaft, schwört ihr helläugigen jungen!

„Treu dem gesetze der schar,
treu dem, was uns richtmacht ist,
in zucht und freiheit,
in einem glauben und einem hoffen,
bereit zum einsatz, wenn die stunde es heischt,

fahne wisse, daß dies unser wille,
land wisse, daß wir dein eigen!

Wir haben dich gegessen im täglichen brot
und dich getrunken aus erde und wolkenrot,
und dich geatmet, land, zwischen ankunft und tod.
So bist du unser geworden mit jedem tag
und wir die deinen in arbeit und kampf und plag.
Wir stehen zu dir, was immer auch kommen mag!"

Beim abendläuten

Stehend mitten in ähren und mohn
spüre ich flutenden glockenton.
Dunkel und tief,
dunkel und tief,
als erwachte, was lange schlief;
schwingend und schwer,
hallend und hehr
wellenkreist's aus der tiefe her.
Stürzte ein meteor aus dem all
schlegelnd die erde in feurigem fall,
daß sie wie erzene pauke erdröhnt?
Dunkel und tief,
schwingend und schwer,
schwingend und schwer,
tönet die erde rings um mich her.
Es singet das land unter meinen sohlen,
es tönen die wälder im atemholen,
es rufen die berge, es hallet der strom!
Oder steh ich im stefansdom?
Nein, dies ist hier das ährenfeld
noch von den farben des abends erhellt.
Doch zwischen gewölke ein glühender kern
funkelt schon heller der abendstern.
Bald wird der sternenbaum leuchtend in pracht
steigen aus dunkeln gefilden der nacht.
Wenn dann vom ewigen baume der welt
sternschnuppensprühend ein blütenblatt fällt,

will ich wünschen in liebesglut,
daß du gesegnet seist, jungstolzes blut,
das die geschicke des vaterlands,
feind allen eitlen, des taumelnden tands,
aufbruchsbereit schon in händen hält.

Wächter am feuer!

Sie stehen schweigend an den speer gelehnt
und starren in des feuers flackerbrand,
wie aus gestein der nächtgen dunkelheit
gemeißelt von unrastigen flammenhänden.

Die nackten, sonngebräunten leiber ragen
gleich kupferbronzen junger, schöner krieger.
Auf schlanken, laufgeübten beinen wiegt
sich stolz der rumpf, an dessen straffer haut,
die seidig glänzt, sich wilde gluten spiegeln,
als liebten sie die schmeichelnde berührung.

Doch finden sie nicht widerspiel; entspannt
ruhn alle glieder. Zärtliche liebkosung
und sturmbereite lust scheint ihnen fern.
Nur manchmal ist, als fiel in dunkle see,
in wunschgeheime tiefe eine blüte
von irgendwo vom winde hergetragen,
wo sich an fernen ufern liebende
im zeugungsrausche eng umschlungen halten.

Dann rühren sich die wächter. Sind sie fackeln,
die stürmen hingegeben, lodern werden?
Wer weiß, ob jetzt nicht die gedanken sind
gleich vögeln im geäst des nächtgen baumes,
so noch im schlaf vom tag unruhig träumen?

Aufbruch

Seele erzittert,
geist mich umwittert.
Grüßt du mich starker aus wogender nacht?
Mich, der noch zaudert,
da schon erschaudert
tief meine seele in deiner macht.
Leuchtende wolke,
du deinem volke,
brennende hast nun auch mich du entfacht?

Stürmt ihr gewalten!
Auf zum gestalten;
seht der raum, er dehnt sich weit!
Laßt in den räumen
mächtig aufschäumen
schöpferkraft aus der dunkelheit.
Staaten zertrümmert,
brüder, schon schimmert
eine gewaltge ankünftige zeit!

Hört die fanfaren
aufbrechender scharen,
seht die heiligen banner wehn!
Auf denn, ihr brüder;
niemals kehrt wieder
solches brausendes weltgeschehn.
Zwingt die gewalten;
bannt die gestalten!
Lasset das heilige reich erstehn!

STIMME MENSCH

Mutter

Himmel, was ist dein licht
gegen den glanz, der aus mutters herzen bricht?
Er leuchtete mir,
da ich verirrt in mich selber
ging auf lichtlosen pfaden
und die gespenster des blutes drohten an meinem weg.

Ungerufen kam sie zu mir,
von der ahnung der liebe geleitet.
Sie wußte von ihres kindes not,
ob es auch schwieg in trotz und scham
und die lippen nicht löste
zu befreiendem wort.

Wenn ich dein faltengefurchtes antlitz sehe,
mutter,
und deine arbeitzerpflügten hände,
ist mir, als stünd ich in einer kirche,
und kniete vor einem heiligenbilde.
Deine hände sind opferschalen,
darin das werk deiner liebe du darbringst.
Zeig deine hände, mutter,
wenn ER von dir wird rechenschaft fordern,
zeig dann deine hände, mutter!

Lächeln wird ER und sagen:
„Weib, geh ein in den frieden,
denn deine rast ist wohl verdient!"

Aber die sorge um mich
wirst du auch dann nicht lassen können;
und du wirst mich beschützen;
denn dein bild
wohnt in meinen gedanken.

Bubenlied

Berge, wolken, sonnenschein,
hei, ich hab ein mütterlein!
Heia, heio, hei, juchhei!
Schön sind wolke, fels und wälder.
schön sind wiese, dorf und felder.
schön erglänzt des stromes band;
aber schöner leuchtet mutters
liebe überm heimatland.

Tanz ich in der buben schar,
fährt der wind mir durch das haar,
heia, heio, hei, juchhei!
Heißer glühen meine wangen,
sind wie äpfel aufgegangen.
Und ich bin ein apfelbaum,
bin wie meiner mutter liebster,
windgewiegter märchentraum.

Prangt ich in der früchte zier,
käm die mutter dann zu mir,
heio, heio, hei, juchhei!
Fragt, wo mag nur büblein stecken?
Ich tät meine zweige strecken,
bräch den schönsten apfel los,
und ich würfe, wie sie stehet,
ihr ihn mitten in den schoß.

Ach vielleicht, daß sie dann staunt,
wenn der baum so schalkhaft raunt,
heia, heio, hei, juchhei!
Würd ich plötzlich dann ihr bübchen,
küßt sie mich wohl auf die grübchen;
und ich lacht und tanzt mit ihr
einen wilden, tollen reihen,
daß wir beide taumeln schier.

Berge, wolken, sonnenschein,
wißt, ich hab ein mütterlein!
Heia, heio, hei, juchhei!
Ihr seid schön, ihr dunklen wälder.
Ihr seid schön, ihr hellen felder,.
du bist schön, mein heimatgrund.
Doch das reinste lied der heimat
singt mir meiner mutter mund.

Gang durch die nacht

Wie bricht die nacht
so stark herein!
Der wald liegt lauernd da.
Der weg versinkt,
ein matter schein.
Ach bruder bleib mir nah!
Der nebel von dem moore
schleicht wie ein mörder her,
des himmels lichte tore,
sie leuchten uns nicht mehr.

Ich lehn mein haupt
an deine brust;
Du drückst mich fest an dich.
Bist du bei mir,
bin ich daheim!
So selig ruhe ich.
Der mantel deines blutes
umhüllt mich purpurrot.
Die flamme meines mutes
aus deiner kraft herloht.

Und ist die nacht
gleich stark und tief,
sie birgt das licht im schoß;
wie eine magd
ein knäblein süß;
das wird noch schön und groß!

Laßt uns das licht erwarten!
Harrt, bis der tag anbricht!
Die nacht ist uns ein garten,
drinn fürchten wir uns nicht.

Ein nachtgesang

Der nachtwind singt einen endlosen sang.
Kein stern will uns erscheinen!
Die berge stehn starr wie wächter bang
vorm paradiese und weinen.

Es wandern füße durch die nacht!
Ich hör sie ruhlos gehen.
Sie kommen heran, sie grüßen sacht
und bleiben doch nicht stehen.

Sie schreiten über mein herze hin,
als wär es fremde erde.
Ach wär ich ein reiter, ich ritte wohl mit
auf meinem feurigsten pferde.

Ich stürmte den himmel und sprengte sein tor!
Weit stehen die hallen offen!
Von der erde die menschen staunten empor
und dürften wieder hoffen.

Mondnacht

Tausend jahre sind schon durch mich gegangen,
oder waren es millionen schon?
Weltenmeere hatten mich einst gewiegt,
sturmtolle weltenmeere zwischen ödesten urweltklippen!
Davon ist ein rauschen in meinem blute geblieben;
rauschen wie wipfel der wälder,
flüstern wie wogen der halme,
singen wie eine schalmei,
die ein hirtenknabe, ein hirtenknabe, auf einsamer heide spielt.
In tausend gestalten des lebens ward ich gelebt.
Hab ich gelebt?
Wurde in tausend blutheißen lüsten getrunken.
Hab ich getrunken?
Wurde von tausend schauern des abschieds durchschüttert.
Hab ich erschüttert?

Weltenmeere pochen in meinen schläfen,
weltenschauer schüttern durch meine lenden
. . . einsame flöte . .
lockt.

Und diese finger tasten nach der berührung,
tasten hin in die kreise des andern,
das mein geschwister ist seit dem anfang,
da uns gemeinsam das urmeer gezeugt.

O, diese vollmondnacht!

Wie die blüten strömen,
als söge der mond alle düfte an sich!

Strömen durch nächte,
rufen hinaus mich.
Oder ist es flut, die mich zwingt an ferne gestade?
Zwingt wie des meeres schäumende wellengeschwader!
Rennen sie jetzt an die küsten,
stürmen sie jetzt empor sich verschwendend
ihrer sehnsucht gehorsam,
oder dem ewgen gesetz?

O, diese vollmondnacht!
Wie die grillen am feldweg zirpen!

Wie die leuchtkäfer im grase glühen!
Wie die käfer suchend die luft durchsurren!
Im liebesmahle will eins das andere trinken.

O, diese vollmondnacht!

Warum bin ich hinausgegangen?

Hat mich gerufen, wem ich begegnen soll?

Der abend kam

Der abend kam.
Die dämmerung hüllt uns beide
in ihres sinnens faltenmantel ein.
Schwarz ist die nacht,
doch wie ein feuer,
das aus uns wandet,
baut unsre liebe einen raum
tief in die nacht,
an dessen saum
die finsternis wie säulen ragt.

Der abend kam
und es ist hell geworden.

Volkslied

Will ich zu meinem schätzlein gehn,
die sterne leuchten helle.
Sie leuchten so klar,
sie leuchten schön;
des bin ich froh. Des bin ich froh!
Nicht andern leuchten sterne so.

Ich grüße sie den ganzen weg,
ich grüße tausendmale.
Jetzt denkt sie vielleicht
ich bin ihr nah!
Bald bin ich da! Schon bin ich da!
Mir ist, wie mir noch nie geschah!

Schon blinket dort ein warmes licht,
es winkt aus liebchens fenster.
Und lockt es gleich traut,
ich trau mich nicht.
Ich steh davor, ein dumber tor,
als wär ein ewiger riegel vor.

Nun gucke ich zum fenster nein,
Ob ich sie nicht erspähe.
Dort sitzt sie am bett
so ganz allein.
Und denkt wohl mein. Und denket mein!
Wie soll ich da nicht selig sein!

Windzauber

Heide streichelt der abendwind,
rinnt um meinen leib so lind,
ejala, ejala!
W e i l wir alle geschwister sind.

Iß mich, trink mich, schlürf mich ein!
Tanze, wind, mit mir den reihn!
Ejala, ejala!
Fleisch ist brot und blut ist wein.

Trag mich in das dorf hinein!
Mädchen singen, burschen schrein!
Ejala, ejala!
Fleisch wird brot und blut wird wein!

Wie sie tanzen lusterregt,
brodem dunstdampft, atem fegt,
ejala, ejala!
Erde tanzt im rausch bewegt.

Was noch heute wein und brot,
morgen ist es asche tot!
Ejala, ejala!
Hirsche oun ins abendrot.

Tanz im Egerland

Hört ihr ferne nicht geigen,
brummbaß, cello, schalmei?
Dort, dort unter der linde,
alle ihr freunde, eilet herbei!
Seht welch festlich getümmel
winkt dort, jauchzet und schreit!
Farben glühn in den himmel,
freude, ihr brüder! Seid nun bereit!

Tanzt, tanzt, tanzet ihr burschen!
Stampft die erde mit macht!
Tanzt, tanzt, tanzet ihr mädchen,
tanze mein mädchen; bald grüßt uns nacht!
Fern schon sterne entbrennen,
liebend locket ihr licht;
heut, heut laß dich erkennen,
zwischen den menschen find ich dich nicht.

Hörst du fern nicht die geigen,
brummbaß, cello, schalmei?
Leis verhallt es und dunkel,
flutendes dunkel hüllet uns zwei.
Hier am blühenden raine
regnet fruchtender staub.
Wir auch fruchten zwei-eine.
Goldene ähre bleib uns nicht taub!

Masken singen

Das gesicht des alltags brach in stücke,
tot ist heuchelnder grimassen larve.
Freut euch, ihr geschwister, kommt zu tanzen!
Da wir uns vermummten, mußt es sterben.
Larven haben wir von uns geworfen.

Ausgetilgt ist, was wir scheinen müssen;
ausgetilgt, was uns der tag gebietet.
Wir sind frei von unseren gesichtern!
Wir sind frei! Und spüren schon den funken,
der auch unter asche nicht verlöschte.

Tauchet in die tiefe, tief! Ihr werdet,
die gesellschaft eurer ahnen finden!
Eure ahnen wollen mit euch feiern!
Dieser tag und diese nacht gehören
euch und ihnen, die im blut uns treiben.

Hört sie rufen! Eure ahnen fordern
ihren teil an eurem, unsrem leben!
Tanzt! Berauschet euch im liebestaumel,
der jahrtausende umfängt. Denkt nicht an morgen,
da ihr wieder unter larven wandelt!

Musik

O, die du, strom,
herwogend von der sterne urgestade,
gestalten mir erweckst, gesichte,
die leben, schreiten,
daß ich die zeit nicht spüre,
hingegeben!

Musik, du ewige,
du flut, auf der ich segle,
und sturm, die solchen lebens segel schwillt,
brause, brause, brause!

Tönend umhülle mich,
wirkend erfülle mich,
nimm mich und wiege mich,
greif mich und wirble mich,
himmelhoch an den strand der gestirne,
erdenschoßtief in den abgrund der nacht,
zwischen den ewigen polen des lebens!
Oder entführe mich
bis in den hafen der seligkeit!

Ruhig dann atmet im gleichmaß die welle
und die schale des eigenen wesens
hebt sich und senkt sich
gleich einem kahne,
darinnen ich ruhe
und träume
und atme
mit dir!

Sonnenleich

Kommt ihr geschwister,
wind du und wolke,
düfte der blüten und morgenlicht!
Kommt ihr gespielen,
mit mir zu tanzen
feiernd den gott, der aus wipfeln spricht.
Tanzplatz die heide,
harfe die wälder,
spiegel der see, dem ich badend entstieg;
eilt, ihr verzückte,
mit mir zu tanzen!
Tanzet und singet den göttlichen sieg!
Ejala, ejala, e a o, ejala, ejala, e a o!

Dort hinterm berge
schlief er, der knabe,
wunschwelten formend im schoße der nacht.
Seht, schon erwacht er,
feuer entfacht er
lodernd sich reckend, gegürtet in macht.
Jetzt springt zu roß er;
von hellem hufschlag
gongt schon die erde wie singendes erz ...
Stimmet die lauten,
lobsingt dem helden,
kehrt euer antlitz bergmorgenwärts!
Ejala, ejala, e a o, ejala, ejala, e a o!

Lichtgott, wir grüßen dich!
Segne uns, segne mich!
Taufe uns, läutre uns, mache uns frei!
Wir hier vereinte,
deine gemeinde,
rufen dich, flehen dich: wohne uns bei!
Laß uns das tagewerk
tapfer beginnen,
stärk uns zum orlog für heimat und reich!
Zeugender minne wein laßt uns trinken,
licht wir vermählte, tanztrunken im leich!
Ejala, ejala, e a o, ejala, ejala, e a o!

Erde

Wie der lerche lied über den acker steigt,
so ruft der gesang meiner sehnsucht,
bin ich, ach, ferne von dir.

Aber er schweigt
in die sonnenwirbelnden blumen,
drück ich an deine brust,
dunkel erbrausende erde,
bergend mein haupt.

Aus deinem busen tönt
dann mir die stimme der liebe,
der ewigen,
immer sich wieder gebärenden;
und die freude atmet
mich aus deinem blühenden antlitz an;
wie das purpurne frührot,
das dort hinter dem walde
entblätternd reifet zum tag.

Und tief unten im tal
sterben die nebel der nacht,
die mich noch eben erschreckt.

Mitte

Vor unsern blicken ist die welt versunken.
Die nacht umhüllt uns, die vom schauen trunken.
Wir spüren aus den tiefen inseln steigen,
die sonst vom tage überlärmt uns schweigen.
Nun tauchen sie empor und ragen, rufen;
schon stehen wir an unbekannten stufen.
Steigst du hinab, hinauf? Du weißt es nicht,
dich führt von innen her ein starkes licht –
und eine welt von raum und zeit befreit
stürmt dir entgegen aus der ewigkeit.
Du bist die mitte, durch die ströme drängen
und bist doch selber still und ohne engen.
Du kniest im meer, ein urbild zeitenlos,
und bist der pulsenden, der ströme schoß.
Fern, ferne dämmern küsten. Doch sie schauen
nicht deine augen, um die sterne tauen.

Ich schreite durch deine augen

Nun halt ich dich in armen
du liebe last!
Und bin ein müder wandrer
bei dir zu gast.

Ich schreite durch deine augen
in gebirge der seligkeit
und raste am quell deines wesens
vom erdenstreit.

Ich ruhe von allem krampfe
erlöst in dir.
Du meines mittags tröstrin,
O bleib bei mir!

Die geliebte

Wie ein pfad im dunklen wald,
über dem das schweigende gestirn des wagens leuchtet –
durch die finstere schlucht schreckhaft drohender bäume
führst du mich treu, daß ich den weg heimfände –
so bist
du mir geliebte,
spur in die ewigkeit!

Wie ein quell,
der fernher läutet,
lockt mich dein wesen,
du mir geliebte!

An der schwelle des todes
fängst du mein leben ein;
und unsre liebe
fruchtet uns; dunkel erhellt!

Lächelnd hebst du das kind
zu dem singenden weltkreis der sterne.
Weither, weithin, weit ist unser weg!
Untergang wird uns zum aufgang:
aus der süße des abends,
zwischen den schrecken der nacht
keimt uns verheißung des tags.

Der freund

Du bist das bild in dem ich mich ergänze,
in dem mein leben über mich hinaus
die bruderschaft der menschenliebe knüpfet.
In dir erkenn ich meines wesens grenze.

Du bist ein weg zu gott. In deinen kämpfen
find ich mich wieder, da du suchst und irrst.
Und deine schwermut nimmt mich süß gefangen
wie nebel, so der heimat landschaft dämpfen.

Du bist mein freund, dem ich mich ganz vertraue,
der meinen kampf und meine sehnsucht weiß.
Bist zuflucht mir in meinen bangsten stunden,
bist born, in dem mein eignes bild ich schaue.

Maske antlitz

Du lächelst.
Doch ich weiß,
daß dieses lächeln eine ausflucht ist.
Was dich zutiefst bewegt,
erregt,
daß du aufweinen oder aufschrein möchtest,
du bannst es durch die maske dieses lächelns.
Denn wie könnte
dein antlitz unbewegt auch bleiben,
wenn empfindung
dein blut durchstöbert wie ein schneegewitter,
in dem die lerche deiner sehnsucht singt
in liebeslauten um den frühling werbend.
Du wähnst, es höre niemand
diesen sang
schwermütig her aus deinem blute rauschen?
Ich aber steh getroffen
und ich weiß,
daß hinter deines lächelns maske
weint
ein mensch.

Abschied

Wie? Stürzt die nacht gleich sturmwind über dich
und beuget deine stirn zur erde nieder,
daß du im leid nicht völlig einsam seist?
daß sie, die mutter, kühle, tröste dich?

Sie spricht zu dir gleich einem kleinen kinde,
das irrgegangen, endlich heimgefunden
zur liebe wieder, die erlösen will.
Sie nimmt dich auf und schlägt den dunklen mantel
liebend um dich. „Wo warst du ach so lange?"
fragt sie und ihrer wurzelkräfte selges steigen
strömt deinen adern ein. Indeß der hader
in deinem innern, die wirrnis bang verebbt
der schweren sturmflut gleich, die schiffe trümmert.

Du hingst dein herz an einen menschen ach,
der selber irrend dich so tief verletzt,
daß du nicht länger dieses leben tragen;
als bürde es wegwerfen wolltest, weil es leer,
nicht wert mehr hatte, da die werte schwankten.

Und doch in deiner irrnis selbst, liebtest nur mich du!
Da du den menschen liebtest, der dir heimat war
und dessen stimme dich grüßte mit der heimatsprache glocken.
Sein bild, es steht auch jetzt in deinem wachen traum
und leuchtet schön und klar und bleibt ja ewig dein.

Denkst du an stunden, da mit seiner stimme
die deine sich verschlang im lied der heimat?
Denkst du an seiner geige stilles jauchzen
als gingst im wind du über heimatberge?

Das Ährenfeld steht halmenhoch in blüte
und da ihr rastend hin im grase lagert,
sinkt goldner staub auf euch vom wind verweht.
Er riecht nach frischem brot der heilgen mahlzeit,
da eure seelen sich in liebe einten,
der großen liebe, die man nie vergißt.

Ach greifet dich so hart das scheiden an?
Wie? Fallen tropfen heiß auf deine hände,
die du so oft in seine hände legtest?
So tropft es von der wolke wimper leis
im herbste auf das braune ackerland.
Ich will dein bild in meiner seele tragen,
wie es in schönsten stunden in mir lebte.
So will ichs immer in der seele tragen!

Wie nah am aufbruch steht der abschied hart!
Und glücklich, wem ein abschied aufbruch wird.
So schüttle ich im geiste deine hand.
Ich bleib dir gut und treu, ob dus auch nicht verstehst.
Die not der brüder ist auch meine not.
Der kampf der heimat, er ist meine fahne.
Mir dem verbannten bleibt nur diese liebe;
und diese liebe macht mich stark und frei!

Zweifel

Wie auf einer insel,
von schaurigem meere umwogt,
doch sicher geborgen
auf der guten getreuen erde,
so lag ich, dich in den armen
und schaute in deine augen
wie in den weiten himmel,
der segnend über uns leuchtete.
Und leise strich ich mit meiner hand
dir über die haare,
gleich wie ich gern tue,
wenn ich am ährenfelde
durch den lautlosen mittag gehe.

Doch welcher schrei des schreckens
stürzt in unseren frieden?
Bebet die erde und fallen
die sterne im untergang?
Stürzt das meer, das wilde
wie ein gieriges tier auf uns
und will uns zerschmettern,
zu tiefst in die tiefe schleudern?
Sieh, welche ungestalt nähert, entsetzlich! sich?
und greifet mit kralligen pranken
gierig nach deinem haupt, dem geliebten?
Ihre augen sind mörder
und ihr atem ist gift.

Fort du unhold!
Zertritt nicht das goldne getreide
und die zärtlichen blumen des feldes!
Was willst du, entsetzlicher?
Wie heißest du, furchtbarer?
Zweifel ist dein name?
Was flüsterst du mir in die ohren?:
Sie, die ich liebe, sie liebe mich nicht?
Und ihr antlitz sei lüge,
ihre liebkosung betrug?

Schweig verleumder, nichtswürdiger,
scheusal der hölle,
und verdächtige mir meine liebe nicht!

Oder, oder, solltest du stärker sein?

Weib auf dem berge

Rinnen wieder meine wunden,
strömt mein leib in schmerzen hin?
Darf ich nimmerdar gesunden,
sucht mein rufen ihn, nur ihn?

Der, da ich ihn trinken wollte
in der zeugung schöpfungsmahl,
donnerlodernd fern entrollte.
Ohne segen blieb das tal!

Hab ich nicht die kraft besessen,
die ihn zwang in meinen schoß?
War ich demutlos vermessen,
daß das wunder sich verschloß?

Einsam steh ich, ungesegnet,
auf des felsens höchstem grat.
Ob noch einmal mir begegnet
er auf sternverwehtem pfad?

Einsam, abendrotumblutet,
rag ich wie ein kreuz gespannt.
Trauer meinem leib entflutet
wogt wie nacht hin übers land...

Wer zerpflügt von ungewittern
gleich der erde harrt und schweigt,
darf er hoffen, daß im bittern
leid sich ihm erfüllung neigt?

Arahad

Keiner ist schöner als du
Arahad!
Und keiner hat so rote lippen.
Deine augen sind blank
wie dunkle bergseen
und so tief auch.
Und deine zähne
blecken wie elfenbein.
Keiner ist schöner als du,
keiner im ganzen land
Arahad!
Aber die worte,
die aus deinem munde kommen,
sind wie schlimme schneegestöber
im froststurm,
und es friert mich
und mich schaudert,
wenn ich sie höre.

An G.

Noch weißt du nichts um dich selber!
Dunkel dein wesen ruht
wie eine landschaft nebelverhangen.
Und du erschauderst,
wenn im sturm deiner triebe
plötzlich schluchten und tiefen
tauchen aus wogender nacht.

Zuckender krater feuriger widerschein
blendet dein auge dann oft.
Wie eine möve im sturm
sucht dein verstand und wähnt
schwankend alles um sich.
Und ein glitzernder tand
gilt deiner meinung mehr,
als die schweigende küste,
die in steinerner ruh
dem anprall der schaumgekrönten
schwankenden wogen wehrt.

Herbstbild

Hagebutten tropfen, blut am strauch,
knaben lassen lärmend drachen steigen,
schüren feuer, deren herber rauch
windgetrieben schwelt in krausen reigen.

Riecht die luft nicht schon nach erstem schnee?
Blüht er nicht aus weißer nebel treiben?
Es ist zeit, daß ich mal schauen geh,
wo die schmalen eschenbretter bleiben.

Wenn die wolke vor der sonne birst,
loht der baum im farbenrausch entzündet.
Doch die decke um der kimmung first
weiß, daß so der winter sich verkündet.

Stimme im herbst

Ich höre eine stimme.
Jemand singt ein lied.
Jemand singt, wie wenn der wind
traurig über abgeerntete felder geht.
Die blumen des sommers sind tot.
In den sich reckelnden nebeln der nacht
schaffen noch menschen auf dem feld.
Sie haben erdäpfel gegraben,
bis sie nichts mehr sehn.
Knaben haben ein feuer angezündet.
Sie braten erdäpfel in der glühenden asche.
Es riecht nach rauch.
Es riecht nach faulenden kartoffelstauden.
Das feuer baut einen hellen raum in die nacht.
Nun sinkt es zusammen.
Hinstürzt das dunkel auf den verglimmenden brand.
Die knaben wühlen
in der sprühenden asche
nach den gebratenen knollen.
Und beißen mit blanken, weißen zähnen hinein;
daß der mund ganz schwarz wird.
Dann gehen sie hinter dem fuhrwerk her,
das ein paar trottender kühe ziehen
und das beladen ist mit den prallen erdäpfelsäcken.
Es brennen keine feuer mehr.

Ich möchte den mund des schönen knaben küssen,
obgleich er schwarz ist von kohliger asche.

Ich möchte den mund des schönen knaben küssen;
die ebereschenroten lippen,
über denen ein leichter, ganz zarter flaum sprießt,
die möchte ich küssen!
Ich möchte den knaben mit meinen händen küssen!
Küssen das haupt, küssen den leib
mit meinen händen, mit meinen lippen
möcht ich ihn küssen!

Es bellt ein hund im dorf,
es bellen viele hunde,
als wenn ein bettelweib durch das dorf humpelt.

Ich höre eine stimme.
Jemand singt ein lied.
Ein mädchen singt, wie wenn der wind
traurig über abgeerntete felder geht.
Bald reitet ein weißer sturmhengst ins land.
Die fallenden blätter rauschen in seinem atem schon.
Mit schnaubenden nüstern, wiehernd, reitet der sturmschimmel ein.
In den ställen wiehern die stuten.
Ein mädchen singt,
als hätte es angst vor dem winter.

Herbstliche streife

O tag der schwermut. Dampf tarnt tief die gipfel,
als wüßte das gebirg, was liebe leidet,
ich leiden muß, da nun das liebste scheidet.
Der himmel trieft, e i n dunkler regenwipfel.

Es tropft das naß aufs moos und meine füße.
Um haupt und stirne feuchtet fahler nebel.
O komme, licht! Und wälz mit starkem hebel
die wolkenblöcke fort, daß ich dich grüße!

Der dämon

Sturmgewaltiger!
Du mich verzehrender!
Daher rasest du!
Aus meinem blute
brichst du auf!
Brennend!

Du stürzest mich nieder;
aus meinem heiligtume
reißt du mich,
und wirfst mich
nieder auf die erde.

Damit ich ihrer nicht vergesse
der tränendurchfeuchteten,
der blutgetränkten,
der düster erglühenden,
die mit urgewalten
in meinem blute rauscht.

Unterm baum

Es steht ein baum im dunklen feld,
trägt nichts als lauter rote rosen,
zwei blutrote äpfelein.

Da du zum baume kamst,
um von den äpfeln zu essen,
da saß ich in seinem wipfel
und war ein leuchtender vogel;
der sang ein süßes, bittersüßes lied,
und du lauschtest,
denn ich rief deinen namen, weib!

Ich bin ein sturmwind,
der deinen schoß bedränget.
In einer wolke komme ich,
die dich überschattet,
die voller verheißung ist
und sehnsucht.
In einer wolke komme ich
brüllend wie ein stier,
wiehernd wie ein brünstiger hengst.
Aus der wolke breche ich
wie ein räuber,
wie ein wegelagerndes wetterleuchten.
Wie sonne durch die wolken bricht,
licht, das deinen schoß befruchtet,
daß du schwanger, gesegneten leibes gehst!

Alte frau

Häßlich bin ich geworden;
keiner mehr findet mich liebenswert.
Und wenn ich käme,
könnten die mütter durch meinen anblick
kindern das fürchten lehren.
Pockennarbig ist mein gesicht,
das einst die zarteste haut umspannte;
vertrockneten hutzeln gleichen die wangen,
die einst wie lockende äpfel prangten;
und meine augen gleichen höhlen,
in denen das grauen wohnt.
So garstig bin ich geworden,
daß die kinder schrein,
wenn ich sie streicheln möchte
und zu ihren müttern fliehn.
So garstig bin ich, daß ich mich fürchte,
kindern zu nahe zu kommen.
Und doch zucken die hände mir,
wenn ich einen knaben mit blonden haaren sehe
und leuchtenden augen:
ihn zu liebkosen,
wie ich dich koste,
da ich noch jung war und schön.

Doch lieb ich nicht heißer,
lieb ich nicht reiner jetzt,
da ich lieb ohne dank?

Die kraft meiner liebe ist mächtger geworden,

seitdem ich lieb durch die mittlung des werkes.

Unsichtbar stehe ich hinter dem werke,
das meine kraft strahlt warm in die seele des andern.
Entsag!
und gewinne dich selber!

Durch die berührung zeugt das lebendige;
aber gewaltiger ist die berührung der seele
denn die des leibes.
Leibesberührung will schönheit und kraft,
seelenberührung will stärke und heldentum.
Groß ist die liebe, die sich verschenkt
vermittels des leibes;
aber die liebe der seele ist größer und dauernder.

Und so gleichet der häßliche mensch,
hat er sich selbst nur gefunden,
oft einem garten voll herrlichster blumen;
nur daß der weg, der dahin geht,
durch die schrecknis der sinnlichkeit führt.

Der helldunkle klang

(Bruchstück eines 1918 begonnenen und unvollendet gebliebenen gedichts)

Zwischen sünde und gnade
zu fallen, zu steigen
auf der woge des lebens,
ist unser schicksal
von urzeiten her.

Irrgang ist unser name.
Wir gehn in die welt
und morden mütter,
ohne zu wissen darum.

Wir reiten in einem narrengewande
wir reiten durch vieler herren lande,
wir suchen die ferne,
und finden uns selber;
wir suchen uns selber,
und finden das werk.

Ob Parsival oder Faust,
sie beide sind nur ein gleichnis,
für den, dessen brünstige sehnsucht,
in gotischen münstern emporlechzt.
Für den, der reiche zerstörte,
um e i n reich zu gründen;
und der in Wolfram und Dante
in gleicher weise sich kundtat.

Wer weiß, woher unser weg?

Mitten im alltag des marktes
noch oft
begegnest du ihm,
dem tot gewähnten.
In unserer städte aufgellenden straßen,
im menschengewühle plötzlich
blicken dich augen an, unheimlich!
aus blutiger dämmrung des urtiers,
wenn es gerufen von hunger und liebe,
wenn es nackt dasteht
der spärlichen hülle der sitte entkleidet.

Wie wenn dich im walde,
plötzlich die furcht anspringt
und du hastenden schrittes, das unheimliche fliehst.
Dann auf einmal hebst du zu singen an,
laut!
Doch dir hilft keine flucht,
wenn du,
da dunkel sie weckend, die innern gesichte entzündet,
dir selber begegnest!

Stelle dich dir zum kampfe,
und kämpfe mit deinen ahnen!
Es gehen mären im volk,
die singen und sagen
wie menschen wurden in tiere gewandelt.
So ist es wahrhaftig!
Es sind die tiere
uns brüder und schwestern!
Dem selben strome des lebens entstiegen,

dem heiligen allstrom,
in dem der gestalten und formen bilder
als möglichkeiten alle beschlossen.
Urbilder harren des schicksals sie,
des umweltgezeugten,
des zeitgeborenen,
das sie verdränget
oder im fleische offenbaret
ungläubigen augen.

Aber die gläubigen
sehen im tiere den menschen,
den schicksalsverdrängten,
den andersgestalteten.
Und sie hören stimmen klagen
verwandten herzschlags,
wo andere nur laute vernehmen, sinnlos und wirr.

Denn daß wir den weg zum menschen gegangen,
die anderen brüder, die anderen schwestern
hin aber zum tiere,
ists unser verdienst und der anderen schuld?

Und so auch sind wir
ein helldunkler klang
des göttlichen willens,
strebend aus schatten in licht.

Und zwischen sünde und gnade zu irren,
ist unser schicksal!

Wir folgen alle einer fahne

Wir folgen alle einer fahne,
die schwingt der tod.
Ihr dunkles tuch versengt den glanz der sonne
wie asche des vulkans, der erdher loht.
Es fällt auch über uns,
fällt über mich und dich,
daß wir nur mehr der tiefe stufen sehen,
die uns entgegensteigen,
entgegenschreiten.
Die sterne über unsern häupten sind gestorben.
Doch unten, sieh, welch licht kommt uns entgegen?
Es blaut der erde abgrund
schöner als der himmel am vollen mittag;
geheime quellen brechen in uns ein
und ährenfelder rauschen, regnen, reich uns fruchtend.
Hast du solch trächtge krume je geschaut?
Die aus der tiefe uns entgegenblaut?

Ist dies schon jene helle, stille straße
an der die bäume knien
mit sanften, reinen, zärtlichen gebärden,
die uns entführt aus der unselgen Zeit?
Ich weiß nicht, schreit ich,
schweb ich,
sinke,
steige ich.
Nein nichts ist mehr von schwere
nichts von last in mir.

Ich bin ein stern
und wandle aufgelöst in dir –
und leuchte.

Inhalt: